



Büchertisch.

Schnetz Joseph (Rgl. Gymnasialprofessor), **Das Lär-Problem mit besonderer Berücksichtigung der unterfränkischen Lohorte am Main.** Programm des K. Hum. Gymnasiums Lohr a. M. für das Schuljahr 1912/13. Druck von J. M. Richters K. Bayer. Hofbuchdruckerei, Würzburg. 71 S.

In ein interessantes sprachlich-geschichtliches Problem, das schon seit vielen Jahren die Gelehrten beschäftigt, führt uns der Verfasser ein, nämlich in die Frage nach der Herkunft und Bedeutung des Wortes lär, das uns in zahlreichen Namen entgegentritt, z. B. in den Namen der Stadt Lohr a. M., des südlich davon gelegenen Pfarrdorfs Hafenlohr und der beiden Flüßchen, die bei den angegebenen Orten in den Main münden. Es wird uns zunächst gezeigt, daß lär nicht vorgermanisch, im besonderen nicht keltisch ist; der Verfasser stützt diese Behauptung mit der richtigen Begründung, daß die Spuren des Keltenstums gerade in den Ländern, in denen die lär = Orte besonders häufig vorkommen (Westfalen, Niederlande, Hessen), in jeder Beziehung geringfügig oder überhaupt verschwunden sind. Ist also lär ein germanisches Wort, so folgt die weitere Frage: Hat es die Bedeutung „Siedlung“, wie seit Schmeller von vielen Forschern, und nicht den schlechtesten, angenommen wurde? Überzeugend legt der Verfasser dar, daß es diese Bedeutung nicht haben könne. Schon die Seltenheit der Zusammensetzung von lär mit Personennamen spreche dagegen, desgleichen das Zeugnis zahlreicher Flüssynamen, in denen lär als Bestimmungswort von aha und bach vorkommt, während wir kein einziges Beispiel älterer Flüssynamen finden, die mit sonstigen Siedlungsbegriffen wie heim-, bur-, dorf-, hus-, zusammengesetzt sind. Vor allem aber – und dies ist ausschlaggebend und für sich allein beweiskräftig – spricht dagegen das besonders häufige Vorkommen von lär in Flüssynamen und zwar als Bezeichnung von Weideland, von Fruchtländ, von Wald und Waldabteilungen, von Bergen und sogar von Sümpfen – alles das an Ortschaften, wo weder heute ein Dorf steht noch früher eine Siedelung war. Aber auch eine andere Ansicht weist der Verfasser zurück, daß nämlich lär soviel wie „dür, wüst, unfruchtbar“ bedeute; denn die lär-Orte liegen durchaus nicht auf unfruchtbarem Boden, wie sich gerade bei Lohr und Hafenlohr a. M. deutlich zeigt. Auch die Meinung, daß lär nichts anderes sei als das Substantiv zu ahd. lāri = leer macht der Verfasser unwahrscheinlich, indem er u. a. wieder mit vollstem Recht auf die beiden Laraha, die beiden Lohrflüßchen hinweist, die gerade die stärksten Bäche zwischen Gemünden und Wertheim sind und stets reichliches Wasser dem Main zuführen. Vielmehr bedeutet lär nach dem Verfasser nichts anderes als Weideplatz – eine Ansicht, die durch mehrere Beweise gestützt werden, von denen am stärksten der Hinweis darauf wirkt, daß lär am häufigsten mit Namen von Pflanzen, besonders von Bäumen, ferner mit Namen von Tieren, vor allem von Zuchttieren (Eber, Pferd usw.) zusammengesetzt ist. Aus dieser ursprünglichen Bedeutung entwickeln sich durch Spaltung zwangslös die Bedeutungen Moorweide – Grasweide – Waldweide; aus der Grasweide: franz. laris (nur zur Weide geeignet) – holzfreier Grasplatz im Wald (Lichtung) – Dorfanger – Feld im allgemeinen. Was die Etymologie betrifft, so möchte Verfasser lär (wenn diese Form als ursprünglich angesehen werden darf) mit ags. læs in verwandtschaftliche Beziehung bringen; auch dieses heißt „Weide“.

Hat uns der Verfasser so durch das lär-Problem einen sicherer Weg geführt, auf dem wir ihm gerne und dankbar gefolgt sind, so habe ich das Gefühl, als ob er in dem letzten Abschnitt der Schrift, „Verbreitung und Heimat des Wortes lär“, doch plötzlich auf minder sicheres

Gelände geraten sei, nämlich auf den schlüpfrigen Boden des Frankenproblems, in das uns das lär-Problem zuguterletzt mitten hineinführt. Wohl stimmen wir seinem Schluss, daß lär im ganzen ein spezifisch fränkisches Wort sei, gerne zu; denn darauf weist die geographische Verbreitung der lär-Orte ziemlich deutlich hin. Aber es gibt hier noch so manche Bedenken zu zerstreuen, so manche Unklarheit aufzuhellen. Der Umstand, daß Hessen einerseits, die Niederlande anderseits Hauptverbreitungsgebiete der lär-Orte sind, muß uns unwillkürlich an die von Tac. Hist IV, 12 bezeugte Tatsache gemahnen, daß die Bataver, solange sie noch rechts des Rheins wohnten, ein Teil der Chatten waren und erst infolge innerer Zwistigkeiten auswanderten. Daß sie nun später die Landschaft Logandria besetzten, steht fest; aber der Ansicht Müllenhofts, Schröders u. a., denen sich der Verfasser offenbar anschließt, wenn er die Bataver als „in der Hauptfache Vorfahren der salischen Franken“ bezeichnet, können wir nicht beipflichten. Wie Schmaus in seinem gründlichen und besonnenen Werk „Geschichte und Herkunft der alten Franken“ (Bamberg 1912) mit Recht betont, drangen die salischen Franken erst unter Constantius Chlorus in die batawische Insel ein und saßen noch um die Zeit, da Julianus Apostata den Oberbefehl in Gallien führte, zum Teil auf dem rechten Ufer des rechtseitigen Rheinarmes. Ich bekenne mich zu der von Wilser und Much vertretenen und von Schmaus sorgfältig begründeten Ansicht, daß die Chauken den Grundstock der salischen Franken darstellen. Sollte dadurch möglicherweise nicht ein neues und vielleicht helleres Licht auf jene lär-Orte fallen, die sich in Westfalen, in den Landschaften östlich der IJssel, im Reg.-Bez. Osnabrück, im südlichen Oldenburg und vereinzelt in Friesland vorfinden? Auch was die lär-Orte am Main unterhalb Würzburgs und südlich dieser Gegend, im westlichen Mittelfranken, im nördlichen Württemberg und Baden betrifft, so wirkt es auf mich nicht recht überzeugend, daß diese auf die alemannisch Gauftämme zurückgehen sollen, die sie von den benachbarten Franken entlehnt hätten; warum nicht auf die Franken selber? Franken und Alemannen wohnten in dieser Gegend vermischt, und jene wohl schon seit dem Anfang des 5. Jahrhunderts; denn die Stelle bei Apollinaris Sidonius, die Neckarfranken vor Chlodowech bezeugt, läßt sich nicht so leicht durch gequälte Emendationen aus der Welt schaffen.

So wäre es denn für den Verfasser der besprochenen Schrift eine schöne Aufgabe, das Lär-Problem in engem Zusammenhang mit dem Frankenproblem zu erforschen und darzustellen und so vielleicht auf dem Wege einer Einzelwortforschung so manches aufzuhellen, was auf anderen Wegen bisher nicht klargestellt werden konnte. Der Verfasser wäre hiezu wohl die geeignete Persönlichkeit: verrät doch die von uns besprochene Schrift eine gründliche Kenntnis der ausgedehnnten das Lär-Problem betreffenden Literatur, einwandfreie Methode, ruhige, leidenschaftslose Abwägung der möglichen Auffassungen und eine nirgends langweilige Darstellung.

Speyer.

Dr. Peter Schneider.

Kriegsliteratur.

Unübersehbar fast breitet sich die Literatur, die der Krieg erzeugt, vor uns aus. Zahlreiche periodische Erscheinungen bringen Bilder und Berichte vom Felde in West und Ost, Sammlungen aller Art fassen die Vorgeschichte des Weltenkampfes, die chronistische Entwicklung des Ringens zusammen. Manch alter Ladenhüter mit militärischer Tendenz findet wieder Beachtung und aus Werken von Freund und Feind, die mehr oder weniger der Weltliteratur angehören, werden kriegerische Dichtungen zu einem oft wenig schmackvollen Ragout zusammengestellt. Es wäre eine undankbare Aufgabe, sich durch diesen Wust referierend durcharbeiten zu müssen, ich möchte hier nur auf einige Bücher hinweisen, die mir in den Genesungswochen Freude und Erhebung bereitet haben, und die zu den erfreulichsten Erscheinungen ihrer Art gehören.

1. **Kriegsdepeschen** 1914. August-Dezember, 5 Hefte, je 40 Pf. Böll und Pickardt. Berlin 1914.
2. **Belgien.** Velhagen & Klasing's Volksbücher Nr. 120. 60 Pf. Bielefeld-Leipzig.
3. **Hermann Löns.** Der Wehrwolf. Jena, Diederichs 1913, geb. 4 Mk.
4. **Carl Busse.** Feuerschein. Novellen aus dem Weltkrieg. Heilbronn. Eugen Salzer, 1915. geb. Mk. 1.—.

5. Kriegserzählungen 1914. Verlag Kiepenheuer. Weimar 1914. geb. Mk. 1.50.
6. Walther Eggert Windegg. Der deutsche Krieg in Dichtungen. München. Beck 1915.
7. Paul Oskar Höcker. An der Spize meiner Kompagnie. Berlin. Ullstein. Mk. 1.—
8. Viktor von Stranz. Die Eroberung Belgien. Köhler. Minden. 90 Pfg.
9. Das deutsche Soldatenbuch. Herausg. vom Schutzverband deutscher Schriftsteller. Berlin. Mk. 1.—
10. Langens Kriegsbücher. Bd. 4. Adolf Köster: Der Tod in Flandern. München. Mk. 1.—
11. Christian Rogge. Franktireur-Fahrten und andere Kriegserlebnisse in Frankreich 1870/71. Leipzig. Xenien-Verlag. Mk. 2.50.
12. Paul Burg. Vorwärts feste druff! Leipzig 1914. Mk. 1.—
13. Oberst Hoppenstedt. Unsere Feldgrauen im Kampf. Leipzig 1914. Mk. 2.—
14. Houston Stewart Chamberlain. Kriegsaufsätze. München. Bruckmann. Mk. 1.—
15. Paul Rohrbach. Zum Weltkrieg hindurch! Stuttgart 1914. Mk. 1.50.
16. Dietrich Schäfer. Sein oder Nichtsein? Berlin W 35. 1914. 30 Pfg.
17. Nationale Kundgebung deutscher und österreichischer Historiker. Süddeutsche Monatshefte. München 1914. Mk. 1.50.
18. Wenn es gilt fürs Vaterland. Berlin. Mittler & Sohn. 1915. 30 Pfg.
19. Tägliche Andachten für die Kriegszeit. 2 Hefte. Magdeburg 1914.
20. Kriegsflugblätter von „Christentum und Gegenwart“. Selbstverlag Dr. Rittelmeyer. Nürnberg. Pfarrg. 5.
21. Adolph von Wendstern. Heer und Volk in Preußen-Deutschland. Berlin. Bossische Buchhandlung 1914. 60 Pfg.
22. H. Frobenius. Des Deutschen Reiches Schicksalsstunde. Berlin 1914. Mk. 1.20.

1. Von den monatlichen Zusammenfassungen der politischen militärischen und wirtschaftlichen Ereignisse des Weltkrieges sind die oben angeführten „Kriegs-Depeschen“ besonders zu empfehlen, da sie sich durch Vollständigkeit, gute Aufmachung und Billigkeit auszeichnen.
2. Land und Leute der Kriegsschauplätze erregen natürlich stets Interesse, da ist das reich mit Bildern geschmückte Heft „Belgien“ der Velhagen & Klasing'schen Volksbücher besonders willkommen, zumal da es schon die neuesten Verhältnisse berücksichtigt.
3. Der als Kriegsfreiwilliger vor Reims gefallene Dichter Hermann Löns hat im „Wehrwolf“, seinem bedeutendsten Werke, uns einen Kriegsroman von erschütternder Grobhartigkeit hinterlassen. Zwar sind es die Zeiten des dreißigjährigen Krieges, wie sie sich in der Lüneburger Heide abspielen, die den Hintergrund bilden, aber es ist doch ein Buch wie für unsere Tage geschrieben.
4. Unter dem Titel „Feuerschein“ hat Carl Busse wohl das Schönste gesammelt, was unsere Erzähler bisher dem gewaltigen Kampfe abgewannen. Busse eröffnet selbst das Buch mit einer Novelle aus den östlichen Grenzkämpfen „Der Überfall von Glinki“. Franz Adam Beyerlein knüpft in seiner Skizze „Die Mine in der Themsemündung“ an den ruhmvollen Untergang des Minenhilfsdampfers „Königin Luise“ an. Karl Hans Strobl erzählt eine tragische Begebenheit aus jenen furchtbaren Strafkämpfen in Löwen. Ernst Hammers Beitrag führt uns in die Kämpfe an den masurischen Seen, der von Fritz Döring in das belagerte Nowe-Werpen. Den Band schließt wieder Carl Busse mit einer ganz kräftigen Skizze „Tritschken“, die wir zum Abdruck in Heft 1 erwerben konnten.
5. Eine ähnliche Sammlung ist auch im Verlag von Kiepenheuer (dessen Liebhaberbibliothek 21. Band) erschienen. Hierzu steuerten bei: Elisabeth Dauthenden, Hermann Horn, Robert Walter, Karl Etlinger, Karl Hans Strobl, Johannes Höffner, Heinrich Berlin, Hans Friedrich Blunk und A. von Bertenhof.
6. Der Krieg, uns allen ein unerhört großes Erlebnis, hat natürlich Deutschlands Dichter besonders leidenschaftlich gepackt und manch einem tiefere und reinere Töne geschenkt. Eine sehr stattliche Auswahl von Gedichten vereint Eggert Windegg in einem starken Band.
7. Feldpostbriefe, Feldzugserinnerungen sind schon recht reichlich gedruckt, fast jedes Zeitungsblatt bringt ein paar, so ist unsere Aufnahmestruktur wohl schon etwas herabgestimmt. Wenn aber ein so bekannter und beliebter Schriftsteller wie Paul Oskar Höcker, seine Kriegserlebnisse in Feldschlacht und Schützengräben, im Quartier und auf dem Marsch erzählt, so steht man doch von Anfang bis zum Ende im Bann des Erlebnisses. Packender und wahrer hat noch keiner die entziehbaren Tage kampflosen und doch so heldenhaften Ausharrens im Schützengraben unter feindlichem Granatfeuer geschildert. Höcker hat drei Monate lang eine

- brandenburgische Landwehr-Kompagnie geführt, die vor Donau und Elle ihre Ehrentage hatte. Sehr zu Herzen geht auch die Schilderung des „Innenlebens“ der Kompagnie; von Land und Leuten weiß Höcker natürlich gleichfalls interessant zu erzählen.
8. Selbsterlebtes liegt auch Stranz Erzählung der Großerung Belgien zugrunde.
 9. Der Schutzverband deutscher Schriftsteller hat für die Unfern im Feld ein Büchlein zusammengestellt, das eine Reihe politischer und literarischer Beiträge enthält, von den Verfassern seien erwähnt: Generaloberst von Moltke, Traub, Wolfgang Heine, Frobenius, Börries, Freiherr von Münchhausen, Carl Peters, Ludwig Thoma.
 10. Köster, Kriegsnovellen aus Flandern sind fein empfundene Wirklichkeitsbilder.
 - 11–12. Gern wird man jetzt auch die wirklich guten Kriegsbilder aus den großen Jahren 1870/71 und 1813/15 wieder zur Hand nehmen. Dahn gehören die sehr lebensvollen Erinnerungen Rogges und die fernhaften Novellen Paul Burgs, die ihrem Titel, „Feldmarschall Blüchers Parole: Vormärts Kinder! Immer feste druff!“ trefflich gerecht werden.
 13. Der bekannte Militärschriftsteller Oberst Hoppenstedt gibt packende Bilder von der Schlachtenleitung und von einzelnen Kampfesphären an der Hand der in den Augustkämpfen gemachten Erfahrungen aber im Bilde singierten Schlachtlagen, da die Wirklichkeit natürlich noch nicht kritisch beleuchtet werden kann.
 14. Unter den zahllosen politischen Schriften sind Houston Stewart Chamberleins „Kriegsaufsätze“ von bedeutsamer Eigenart. Ein Engländer mit starken französischen Jugendindrücken, den langjährige Arbeit in und an deutscher Kultur und Wissenschaft zum Deutschen gemacht hat, spricht zu uns mit übervollem Herzen von deutscher Freiheit, deutscher Sprache, deutscher Friedensliebe.
 15. Der Afrikaforscher Paul Rohrbach gibt uns in seinen unter dem Titel „Zum Weltvolk hindurch“ zusammengefaßten Aufsätzen scharf umrisse die Genesis des Konflikts und sein Programm des höheren Deutschlands über See. Die mähevolle Auffassung wird gern Zustimmung finden, aber die Hoffnung, einst mit Frankreich gemeinsam energisch Politik gegen England und Russland treiben zu können, ist doch wohl chimärisch.
 16. Vom „Kaiser Wilhelm Dank“ (Verein der Soldatenfreunde) werden wertvolle und billige Schriften aus und über den Krieg verbreitet; es sind Hefte, die sich auch deshalb besonders als „Liebesgaben“ ins Feld und für Lazarette eignen, weil der Reingenuss unseren Kriegern zu gute kommt. Im 1. Heft „Sein oder Nichtsein“ spricht Professor Dr. Dietrich Schäfer, der bekannte Berliner Historiker, über des deutschen Reiches Schicksalstunde, ausgehend von unserem Verhältnis zu Österreich.
 17. Eine hochbedeutende wissenschaftlich-politische Kundgebung verdanken wir den führenden Historikern der verbündeten Reiche im Septemberheft der Süddeutschen Monatshefte; es genügt, die Namen zu nennen, um die Bedeutung der Schrift zu erweisen: Rudolf von Scala (An Deutschland), Paul Heyne (An Österreich-Ungarn), Karl Theodor Heigel (An die akademische Jugend), Erich Marcks (Bismarck und unser Krieg), Veit Valentin (Was wir seit 1870 erstrebt haben), Karl Mayr (Wilhelm II.), Oswald Redlich (Kaiser Franz Josef), Friedrich Meinecke (Politik und Kultur), Hermann Oncken (Deutschland oder England) Johannes Haller (Gedanken eines Balten), Martin Spahn (Der Krieg und das Elsaß), Max Lenz (Der deutsche Gott), Karl Alexander von Müller (An Preußen).
 - 18–20. Wie ein Sturmwind ist mit Kriegsbeginn eine religiöse Erneuerung und Läuterung über unser Volk gekommen, und zahlreiche Schriften dienen ihrer Vertiefung und Verbreitung. Vor mir liegen nur einige von evangelischer Seite besorgte Ausgaben: ein treffliches Kriegsbüchlein für Studenten (Wenn es gilt fürs Vaterland!), ferner 2 Hefte „Tägliche Andachten für die Kriegszeit“, herausgegeben von dem Generalsuperintendenten der Provinz Sachsen und in erster Linie für die Familien daheim bestimmt, wohl das Beste seiner Art. – Die Kriegsflugblätter der Zeitschrift Christentum und Gegenwart werden vielen im Feld lieb und wert geworden sein.
 - 21–22. Man soll in unserer großen Zeit nicht rechthaberisch in die Tageskämpfe vor unserem brüderlichen Wiederfinden mit allen Gliedern unseres Volkes zurückgreifen, aber es ist doch vielleicht manchem gut und nützlich, jetzt still für sich einige jener Schriften zu lesen, die mit hohem sittlichen Ernst und fast prophetischer Gabe kurz vor dem Krieg Lage und Zukunft behandelten und – so wenig Glauben fanden. Dazu eignen sich Adolph von Wencksterns oben angezeigten Aufsätze, deren Verfasser (Professor der Staatswissenschaften an der Universität Breslau) unterdessen als Landwehrhauptmann auf dem Felde der Ehre gefallen ist, und besonders die im März 1914 erschienene, jetzt in 14. Auflage vorliegende Schrift von Frobenius: Des Deutschen Reiches Schicksalstunde. –

Hoffen wir, daß unsere nächste Anzeige von Kriegsliteratur schon von Friedensvorstellungen und der ausichtsreichen Gestaltung eines größeren Deutschlands berichten kann. H. W.